

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

16. Jahrgang.

Juli 1892.

No. 7.

Predigt über das Evangelium am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Unser heutiges Evangelium berichtet uns zuerst, daß das Volk zum Herrn Jesu gedrungen sei, um Gottes Wort zu hören. In so großen Scharen kamen die Leute herbei, daß der Herr Christus keinen Raum am Ufer hatte. Da sah der Herr Jesus am See Genazareth zwei Schiffe stehen. Eines gehörte dem Simon Petrus, das andere dem Johannes. In das erstere trat der Herr Jesus und predigte vom Schiffe aus auf dem Meere, während das Volk am Ufer stand und ihm zuhörte. Diese einfache Historie wird uns vom Heiligen Geiste nicht ohne Ursache vorgehalten. Durch das Beispiel dieser lernbegierigen Leute sollen auch wir gereizt werden, uns fleißig zur Predigt göttlichen Wortes zu halten. Denn ohne Gottes Wort ist unser Leben ein verlorne, ist alles, was wir thun, von Gott verworfen, ja, muß unser ganzes Leben hier auf Erden Gott mißfallen und einst in der Hölle enden. Wer aber Gottes Wort hört und bewahrt, ist ein seliger Mensch. Denn Gottes Wort lehrt, daß Gott uns um Christi willen gnädig ist und uns aus Sünde und Tod zur ewigen Seligkeit helfen will. Aus Gottes Wort lernen wir auch unsern Beruf und Wandel auf Erden ganz anders ansehen, als die Thoren, welche ohne Gottes Wort einhergehen. Wir lernen daraus, daß Gott unsern Stand und Beruf in seinem Worte geheiligt hat, und daß wir in demselben Gott dienen können. Das ist doch gewiß eine überaus große Herrlichkeit, wenn ein Mensch weiß: Was ich thue und lasse, geschieht nach Gottes Worte und Befehl, darum ist es gut und Gott wohlgemäßig. So macht uns Gottes Worte recht fröhlich und getrost zu unserer täglichen Berufsarbeit, und macht unsere Seele gewiß der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit. Diejenigen werden rechtschaffene Christen, welche fort und fort in rechter Weise mit Gottes Worte umgehen. Also lehrt der erste Psalm: „Wer seine Lust hat zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht, der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht

bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.“ Denn da quillt der Glaube aus dem Worte und wächst immer mehr, da erfährt der Gläubige Gottes Gnade im Zeitlichen und Ewigen. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Auch im Worte des heutigen Evangeliums finden wir überaus herrliche Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens, an welche sich der Glaube zu halten hat, und welche der Glaube auch erlangt. So lasst uns denn unter Gottes des Heiligen Geistes Gnadenbeistand betrachten:

Die herrlichen Verheißungen, an welche sich der Glaube hält;

1. die Verheißung der zeitlichen Güter,
2. die Verheißung der ewigen Güter.

1.

Zunächst versichert der Heiland im heutigen Evangelio unsern Glauben der zeitlichen Güter: Raum war seine Predigt, durch welche er den Glauben in den Herzen seiner Zuhörer wirken wollte, beendet, so beginnt er auch schon, den Glauben zu prüfen und zu stärken. Er spricht zu Simon: „Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz ausswerfen.“

Wiewohl Gott im Irdischen alles geben will und muß, so will er dennoch beides von uns haben, die fleißige Arbeit und den Glauben an seine Verheißung, daß er das Gedeihen geben wolle. Wenn der Herr zu Petro spricht: „Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus“, so will er sagen: Berichte die Arbeit deines Standes und Berufes und glaube, daß Gott für den Segen sorgen wird. Wir sollen arbeiten, Gott will sorgen. Unser Fleisch dreht es um. Es will nicht arbeiten, aber es sorgt und trachtet nach Reichthum. Daher kommt es, daß so viele ohne Mühe und Arbeit, durch Betrug, Uebervortheilung und Wucher reich zu werden suchen. Nach Gottes Wort hingegen müssen wir arbeiten, denn Gott hat es geboten. Das Sorgen jedoch sollen wir Gott überlassen und ihm vertrauen.

Und dieses Vertrauen auf Gottes Zusage ist für die Erlangung der irdischen Güter das Hauptstück. Bei aller unserer Arbeit soll sich unser Herz allein auf Gottes Verheißung verlassen, selbst wenn Gott mit seiner Hülfe verzicht und es eine Zeitlang scheint, als sei unsere Arbeit vergeblich. Petrus hatte die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Da sah es aus, als müßte er bei aller seiner Arbeit darben. Dem ist aber nicht so. Es steht geschrieben: „Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen.“ Wenn Gott mit seiner Hülfe verzicht, will er uns belehren, daß unsere Arbeit die irdischen Güter nicht her-

beibringt. Aber dem Glauben beschert Gott zur rechten Zeit den Segen. Daz̄ es die Arbeit nicht thut, sehen wir täglich. Wer mit Petro klagen muß: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen“, der wisse, daz̄ Gott ihn prüfen und ihm die Wahrheit einprägen will: Wir sollen uns nicht auf unsere Arbeit und Geschicklichkeit, auf unsern Fleiß und unsere Kenntnisse verlassen, sondern auf Gott, der alles aus Gnaden gibt, auch den Segen der Arbeit. Wie oft schlagen die schönsten Anschläge und die bestgemeinten Pläne zu lauter Schaden und Verderben aus! Menschliche Weisheit thut es nicht, Gott muß Glück und Gedeihen geben, auf ihn muß man vertrauen. Obwohl Gott von jedem Menschen die Arbeit fordert, so kommt doch alles Gedeihen allein von Gott. An ihn und seine Zusage muß sich der Glaube halten.

So lernen wir heute, wann unsere Arbeit nicht vergeblich ist, nämlich dann, wenn unser Glaube sich an den Herrn Christum und seine Verheißungen hält. Da verzagt der Mensch ganz und gar an sich und seinen eigenen Kräften, sieht auf Christi Zusage, verrichtet seine Arbeit im fröhlichen Vertrauen auf Gottes Gnade und Hülfe und ruft Gott um seinen Segen und Gedeihen an. Er weiß, daß er mit allem Fleiß und aller Geschicklichkeit nichts ausrichtet. Er verläßt sich auf Gottes Verheißungen und befiehlt seine Sache dem Herrn. Und wenn die Hülfe und der Segen Gottes längere Zeit auszubleiben scheint, so wissen wir Christen, daß Gott unsern Glauben prüfen will, damit wir uns desto zuversichtlicher an den Herrn Christum und sein Wort halten und seine Hülfe anrufen. Selbst in Zeiten des Mangels, der Armut und Theurung brauchen daher die lieben Kinder Gottes nicht zu verzagen. Sie können fest glauben, der Herr werde seiner Zeit seine Verheißung schon wahr machen und ihnen alles geben, wessen sie bedürfen. Darum sollen sie nur getrost in ihrer Arbeit fortfahren, und in ihrem Stande und Berufe bleiben, es wird schon die Zeit kommen, in der sich Gottes Segen einstellt. Bei Petrus kam der Segen schon am folgenden Tage, nachdem er die ganze Nacht umsonst gearbeitet hatte. Wer, sobald ihm etwas missträßt, sein Vertrauen wegwirft, ungeduldig seinen Stand und Beruf verläßt, immer wieder etwas anderes anfängt, oder wohl gar nicht mehr arbeiten will, der wird damit Gottes Segen nicht erzwingen. Wer hingegen mit seiner Arbeit anhält und geduldig trägt, was Gott ihm auflegt, der erlangt endlich Gottes Segen, so er anders mit Petro zuerst und vor allen Dingen Gottes Wort hört und auf die Verheißungen desselben seinen Glauben gründet.

Am Worte Gottes liegt alles. Am Worte des Heilandes hing Petrus fest. Er sprach: „Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Auf dieses Wort Gottes hin müssen auch wir es wagen, so thöricht es unserer Vernunft vorkommen mag. Gottes Wort ist unserer Vernunft lauter Thorheit! Thöricht mußte es dem Petrus erscheinen, daß er Fische fangen sollte, nicht in der Stille der Nacht, sondern am hellen Tage, nicht am Ufer

des Meeres, sondern auf hoher See. Das war gegen alle Regeln erfahrener Fischerleute. Jedoch Petrus beachtet diese Einwürfe nicht. Die ganze Nacht hindurch hatte er ja das gethan, was alle verständigen und erfahrenen Fischerleute thun, und nichts gesangen. Aber er glaubt, der Herr Jesu könne Segen schaffen. Auf sein Wort will er es wagen. Hilft Jesus nicht, so ist alles vergeblich. So soll nun auch unser Glaube schon in allen irdischen Dingen sich auf Christi Wort gründen. Der Herr mag uns führen, wie er wolle, er mag uns leben oder sterben, frank oder gesund, arm oder reich, angefochten oder glücklich sein lassen, bei uns Christen soll es heißen: Herr, auf dein Wort und nach deinem gnädigen Willen will ich gerne auch frank und arm sein, leben oder sterben, dein Wille geschehe! Dabei will ich verbleiben, daß dein Wort mir in allen Dingen vorleuchten soll.

Wer so dem Herrn und seiner Verheißung vertraut, empfängt endlich die wunderbare Hülfe Gottes. Von Petro und seinen Genossen heißt es: „Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß.“ Nachdem sie Christi Wort gehört hatten und auf sein Wort und im Vertrauen auf seine Zusage an ihre Arbeit gegangen waren, brach der Himmelsseggen herein. Hier haben wir eine Bestätigung des Wortes Christi: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Wo man bei Gottes Wort bleibt, wo der Glaube wohnt, wo die Sorge für der Seelen Seligkeit vorherrscht, da erfüllt sich auch die Verheißung der irdischen Güter. Wer daher auf Gottes Wort steht, der kann allezeit getrost sein, wie wunderlich es ihm auch oftmals im irdischen ergehen mag. Gott sorgt für uns, und zwar über Bitten und Verstehen. Und wenn aller Menschen Hülfe, Rath und Trost zu Ende ist, da zeigt Gott, daß er allein Hülfe, Rath und Trost geben kann. Kurz, der Glaube, der sich auf Gottes Wort gründet, hat die göttliche Verheißung der irdischen Güter. Ein Christ soll schon mit Bezug auf seine leibliche Versorgung ein getrostes und fröhliches Herz haben. Und wer Gott seinen Leib anvertraut, der wird ihm auch das Größere, die Seele anvertrauen.

2.

Und das ist das Zweite und Herrlichste, was unser heutiges Evangelium uns vorhält, daß der Glaube sich hält an die Verheißung der ewigen Güter.

„Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten.“ Wie es leibliche Noth gibt, so gibt es auch geistliche Noth, nämlich die Angst des Gewissens und der Schrecken der Seele über die Sünde. Hier aber zeigt uns der Herr Jesus den rechten Trost für die erschrockene Seele. Petrus ist jetzt nach dem reichen Fischzuge und dem großen Gottesseggen in viel größerer Noth, als vorher,

da er die ganze Nacht nichts gefangen hatte. Vorher war er in leiblicher Noth, jetzt ist er bei allem seinem Reichthum in der schrecklichsten Noth, die es nur geben kann, in der Seelennoth. Vor dem gewaltigen Wunder des HErrn und vor seiner darin offenbarten Herrlichkeit, Güte und Liebe erschrickt er so sehr, daß er vor Angst zu Boden sinkt und sagt, der HErr solle von ihm hinausgehen. Woher kommt das? Jetzt erkennt er seine Unwürdigkeit und Sünde seinem HErrn und Heiland gegenüber. Nun denkt er: Ich armer, elender Sünder habe solche Wohlthat nicht verdient, sondern lauter Ungnade und Zorn. Wie kann ich bestehen vor diesem großen HErrn und Gott, der mich so reichlich im Irdischen gesegnet hat! Je mehr die Sünde und eigene Unwürdigkeit dem Menschen vor Augen steht, desto mehr flieht er vor dem HErrn Christo, der sich doch so hülfreich erweist. Er denkt: Wehe mir, um wie viel größer und unverantwortlicher ist meine Sünde, da ich einen so treuen, gütigen Gott, der mir solche Wohlthaten erwiesen hat, so schwer beleidigt und erzürnt habe! Aber nicht uns von von sich zu treiben, sondern gerade dazu offenbart Gott seine wunderbare Güte und Herrlichkeit, damit wir doch einmal zu Gott Zutrauen fassen und uns seiner Güte getröstern.

Daher ist es unrecht, daß wir uns durch unsere Sünde von Christo hinwegtreiben lassen. Gerade um unserer Sünde willen sollen wir den Heiland nicht fliehen, sondern ihm nachlaufen. Wir sollen nicht dadurch Frieden zu erlangen gedenken, daß wir den HErrn Christum weit hinwegwünschen, wir haben vielmehr nur dann Frieden, wenn der HErr Christus bei uns ist. Alles, was uns von dem HErrn Christo abschreckt und uns nicht zu ihm kommen lassen will, kommt nicht aus Christi Wort und Predigt, nicht aus Christi evangelischen Verheißungen, sondern aus Mosis Wort und Predigt, aus dem Gesetz. Nur die Predigt von den Gnadenverheißungen Christi und vom Glauben, der sich an dieselben allein hält, bringt Frieden in das Herz. Petrus hätte verzweifeln müssen, wenn der HErr Jesu nicht Worte des Trostes und Lebens zu ihm gesprochen hätte. Das war ja recht, daß Petrus sich der Gnade Christi und seines reichen Segens nicht werth hielt. Solche Demuth will Gott von uns haben. Wir sollen unsere Unwürdigkeit erkennen. Aber darunter sollen wir nicht verzweifeln, sondern desto fester dem HErrn Jesu allein vertrauen und seiner herrlichen Verheißungen uns getröstern. Eben weil wir verloren sind, brauchen wir Rettung; weil wir Sünder sind, brauchen wir einen Heiland; weil wir Gott beleidigt haben, brauchen wir Gnade. Wer daher über seine Sünde erschrocken ist und sich recht elend, erbärmlich und schändlich vorkommt, dem soll nun die Verheißung der Gnade gepredigt werden. Denn einen solchen Gott und Heiland haben wir, der die zerschlagenen Herzen verbindet, die Verwundeten heilt und die Sünder annimmt. „Wo ist solch ein Gott, wie du bist“, ruft Micha aus, „der die Sünde vergibt und erlässt die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält. Denn er ist harmherzig“.

Wir haben einen solchen Heiland, welcher weiß, daß wir nicht fromm sind, und deshalb im Wort und Sacrament zu uns kommt, um uns fromm zu machen. Wir haben einen solchen Heiland, der die Sünde hinwegnimmt und in die Tiefe des Meeres wirft. Ja, das ist sein Amt, seine Ehre, sein Ruhm und Preis, daß er den Himmel mit Sündern füllen will. Petrus that recht, daß er sprach: „Ich bin ein sündiger Mensch.“ Dieses Bekenntniß sollen wir alle ablegen. Aber darin that er nicht recht, daß er Christum von sich hinweggehen hieß. Wie verkehrt ist doch das arme Menschenherz! Vorher, als Christus dem Petrus befahl, am hellen Tage und auf hoher See einen Fischzug zu thun, war er bereit dazu, und sprach: Auf dein Wort will ich es thun. Jetzt, da es sich um die höchsten Güter handelte, um welcher willen Christus eigentlich gekommen war, hätte er doch erst recht sprechen sollen: Obwohl ich ein großer Sünder bin, wage ich es auf dein Wort und bleibe bei dir. — Wohlan, wir wollen es heute lernen, unsern Glauben auf die Verheißung der ewigen Güter zu gründen. Große Sünder sind wir alle, das ist wahr. Aber deshalb wollen wir nicht angstvoll vor Christo fliehen, sondern desto näher zu ihm treten. Denn er allein kann uns aus der Sündennoth helfen. „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Wenn Christus haben wollte, daß wir Sünder vor ihm fliehen sollten, so wäre er nicht vom Himmel zur Erde gekommen und ein Mensch geworden, so hätte er uns nicht mit seinem theuren Blut, Leiden und Sterben erlöst, so würde er nicht als der gute Hirte im Wort und Sacrament vor uns hintreten und uns versichern: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben.“ Würden wir in unserer Sündenangst vor Christo fliehen und etwa in unsern eigenen Werken und in eigener Gerechtigkeit den Frieden suchen, so würden wir in alle Ewigkeit nicht aus unserm Schrecken herauskommen.

Uns zum Troste sind daher die freundlichen Worte geschrieben, mit welchen der Herr seinen erschrockenen Jünger Petrus aufrichtet: „Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen.“ Ich bin ja gerade deshalb gekommen, will der Heiland sagen, und werde deshalb für dich leiden und sterben, damit deine Sünde bezahlt und Gottes Zorn getilgt werde. Du sollst nicht verdammt werden, sondern Gnade erlangen. Und noch mehr. Ich will noch dieses neue Wunder dazu thun, daß du selbst von nun an andere Menschen zum Himmelreich fangen sollst. Voll seliger Lust über das dir widerfahrene Heil sollst du auch andere dazu bringen, daß sie nicht vor mir fliehen, sondern in mir Trost, Frieden und Leben finden. Sehet, das ist die Stimme des Evangeliums, die süße Stimme unsers Heilandes: Fürchte dich nicht! Auch uns will er nicht verstossen, sondern rust uns zu sich: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ An diese Verheißung soll sich unser Glaube halten. Und auch uns gilt der Trost, daß noch viele andere mit uns der

Gnade Christi genießen sollen. Das Wort: „Von nun an sollst du Menschen fahen“, macht uns dessen gewiß. Mag die Welt noch so böse und die Menschheit noch so schlecht sein, es werden dennoch immer wieder Seelen zu Christo gebracht und bekehrt werden. Wo nur immer das Evangelium von dem Sünderheiland erschallt, da soll es zugehen, wie bei dem Fischzuge des Petrus, es sollen viele Menschen für den Himmel gesangen werden. Christi Wort, Taufe, Abendmahl und Absolution sind das Netz, die bekehrten Christen sind die Fischer und Werkzeuge, wodurch Christus die Seinen aus der Gewalt des Teufels errettet, im Glauben erhält und selig macht. Wenn daher auch nicht alle Leute fromm werden, wenn auch viele wieder aus dem Neze des Evangeliums herausfallen, den Trost haben wir: Gott wird noch manchen reichen Fischzug thun bis zum jüngsten Tage, und wir begnadigten Sünder dürfen hierbei seine Handlanger sein.

So lehrt unser heutiges Evangelium, welche herrlichen Verheißungen für Leib und Seele dem Glauben gegeben sind. Darum lasset uns Gott vertrauen, er werde es uns an nichts fehlen lassen. Er wird uns so viel an leiblichen und geistlichen Gütern geben, daß wir andern Leuten damit helfen können, daß wir im Leiblichen die Armen speisen und kleiden, im Geistlichen die Erschrockenen an ewigen Gütern durch Gottes Wort und Sacrament reich machen können. Daß wir alle der leiblichen und geistlichen Verheißungen im Glauben uns getröstet, das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel durch Jesum Christum. Amen. P. R.

Predigt über das Evangelium am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

In dem Herrn Christo Jesu geliebte Zuhörer!

Der Heiland sagt in seiner unvergleichlich herrlichen Bergpredigt, Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“, und zeigt damit an, welches unsere erste und Hauptzorge, ja, eigentlich unsere einzige Sorge sein soll, nämlich, die Sorge für unsere Seele, die Sorge, wie wir selig werden möchten. Denn was hilft es einem Menschen, wenn er gleich die ganze Welt gewonne und nähme doch Schaden an seiner Seele? oder was kann ein Mensch, wenn er auch noch so reich wäre und alle irdischen Güter in Hülle und Fülle hätte, geben, um seine Seele zu lösen? Ja, wahrlich, wie der Leib mehr ist denn die Speise und das Leben mehr denn die Kleidung, so auch die Seele mehr ist denn der Leib, so soll billig die Sorge für die Seele unsere erste und Hauptzorge sein.

Darum so laßt denn auch uns, die wir glauben, daß es nach dem Tode mit uns nicht aus sei, sondern daß auf dieses Leben noch ein anderes

Leben folgt, wo wir entweder in alle Ewigkeit müssen Pein und Qual leiden, oder wo wir ohne Ende Freude und Wonne haben werden, doch recht fleißig für unsere Seele sorgen, welche in Gottes Augen ein so theuerwerthes Kleinod ist, daß er um derselben willen des Liebsten und Besten, das er hatte, nämlich seines eingeborenen Sohnes, nicht verschont hat, sondern ihn für uns alle dahin gegeben in Verachtung, Spott, Hohn, Mißhandlung, ja, sogar in den bittern Kreuzestod.

Laßt uns aber für unsere Seele sorgen nicht wie die Heiden, Ungläubigen, Schwärmer und Falschgläubigen, welche alle sich einen eigenen Weg erwählen und machen, auf welchem sie selig werden und in den Himmel eingehen wollen, sondern laßt uns für dieselbe sorgen, wie der Heiland in der angeführten Stelle sagt, indem wir nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. — Nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten wir aber, wenn wir von Herzen an Christum glauben, uns im festen Glauben an ihn anklammern und seines Verdienstes trösten. Denn er hat uns ja durch sein bitter Leiden und Sterben den Himmel, die ewige Seligkeit, erworben; er hat uns die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt.

Wohl nun uns allen, wenn wir die Sorge für unsere Seele unsere erste und Hauptsgorge sein lassen, denn dann werden wir auch dermaleinst den Himmel, die ewige Seligkeit, erlangen, wir werden also dahin kommen, wo wir Gott und unsern Heiland von Angesicht zu Angesicht schauen; wo wir Freude die Fülle und lieblich Wesen zur Rechten Gottes genießen werden immer und ewiglich; wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein wird; denn das Erste ist vergangen. Ferner werden wir auch schon hier auf Erden, so lange wir noch in diesem Jammerthal wandern müssen, fröhlich, getrost und gutes Muths sein und mit David sprechen können: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbst mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.“ Ps. 23. Ja, glückliche, selige Leute sind wir schon hier auf Erden, wenn wir ernstlich für unsere Seele sorgen. Denn trachten wir am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so muß uns auch, wie der Heiland selbst sagt, alles andere zufallen, was wir zur Leibes-Nahrung und -Nothdurft bedürfen. Davon ist nun auch ein Beweis die herrliche Begebenheit, welche uns in unserm verlesenen Sonntagsevangelium berichtet wird. Laßt mich euch daher auf Grund desselben unter Gottes Gnadenbeistand die Frage beantworten:

Warum haben wir keine Ursache zu verzagen, wenn wir nur am ersten nach dem Reiche Gottes trachten und nach seiner Gerechtigkeit?

Ich antworte hierauf: Weil wir

1. einen allwissenden,
2. einen barmherzigen und liebreichen, und endlich
3. einen allmächtigen Heiland haben.

Du aber, o gnädiger, barmherziger Gott, wollest zum Lehren und Hören uns deinen Heiligen Geist geben, damit dein heiliges Wort bei uns nicht ohne Frucht bleibe, sondern thue, was dir gefällt, und ihm gelinge, wozu du es sendest. Amen.

1.

Erstlich haben wir, wenn wir nur am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, keine Ursache zu verzagen, weil wir einen allwissenden Heiland haben. In unserm Evangelium nämlich wird uns erzählt: „Zu der Zeit, da viel Volks da war und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: „Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten.“ Der Evangelist berichtet uns also, daß einst, nachdem der Heiland in der Gegend von Tyro und Sidon die Tochter des cananäischen Weibes gesund gemacht und darnach an das galiläische Meer in eine Wüste auf einen Berg gegangen war, ihm ein großer Haufe Volks nachgefolgt sei, welche Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und allerlei andere Kranke mit sich brachten und sie ihm vor die Füße legten, damit er sie heilete. Was that nun aber der Heiland, nachdem dieses große Volk so lange, nämlich drei Tage, bei ihm verharrt hatte? Der Evangelist sagt: „Er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten.“ Der Heiland rief also seine Jünger zu sich und zeigte ihnen an, in welch einer großen Noth und Verlegenheit sich dieses Volk befand, daß sie nämlich nichts zu essen hatten, und daher, wenn sie ohne zu essen wieder heim gehen müßten, auf dem Wege verschmachten und liegen bleiben möchten. Damit nun, daß der Heiland seine Jünger zu sich rief, ohne daß ihm jemand etwas gesagt hatte, ihnen anzeigte, in welcher Noth sich dieses große Volk befand, hat er bewiesen, daß er allwissend sei, daß er alle Dinge wisse.

Dieses ist nun aber für uns, geliebte Zuhörer, überaus tröstlich. Wir können nämlich daraus den Trost schöpfen, daß der Heiland auch alle unsere Noth, sei dieselbe groß oder klein, kennt und weiß; daß ihm also alle Lagen und Verhältnisse unsers Lebens nicht verborgen sind; denn hat er, da er

noch hier auf Erden wandelte, da er noch in der Knechtsgestalt einherging, gewußt, in welcher Noth sich das Volk befand, das ihm in die Wüste war nachgesolt, ohne daß er zuvor von jemandem darüber war unterrichtet worden, wie vielmehr wird er denn jetzt, da er sich zur Rechten seines himmlischen Vaters gesetzt und die Knechtsgestalt abgelegt hat, wissen, was uns drückt, in welcher Noth wir uns befinden und was wir nöthig haben?

Daß nun aber der Heiland alle unsere Noth kennt, ja, noch weit besser kennt, als wir selbst, soll uns zu einem kräftigen Troste gereichen, daß wir es auch machen wie das Volk in unserm Evangelio. Denn von demselben wird uns gar nichts berichtet, was sie gethan haben, ja, wie es scheint, haben sie nicht einmal geahnt, in welcher schlimmen Lage, in welcher Noth sie sich befanden. Wir sollen darum auch in Noth und Unglück geduldig warten und nicht klagen und murren; wir sollen nicht verzagen und verzweifeln und alsbald meinen, wenn uns z. B. ein Mangel der täglichen Nahrung droht, wir müßten umkommen und verhungern, sondern, wenn unsere Noth auch noch so groß ist, uns im Glauben damit trösten, daß der Heiland allwissend ist und daher alle unsere Noth kennt.

Wir sollen darum ferner auch nicht meinen, wir müßten uns auf sündliche Weise selbst helfen, sei es dadurch, daß wir z. B. zur Erhaltung von Kirche und Schule, der kirchlichen Lehranstalten, Waisenhäuser, Hospitäler und Taubstummenanstalten und für andere kirchliche Zwecke wenig oder nichts mehr beisteuern wollten; oder sei es dadurch, daß wir in unserm Berufe, in welchem wir bisher treu und fleißig waren, nicht nur in der Woche über unsere Kräfte, sondern auch am Sonntage arbeiten und darüber den Gottesdienst versäumen; oder sei es endlich dadurch, daß wir, von ungläubigen Sorgen getrieben, unsern bisherigen Beruf verlassen und einen andern ergreifen, wodurch wir meinen, uns leichter und bequemer mit den Unfern ernähren zu können. Nein, auch das sollen wir nicht thun. Denn erstlich werden wir durch das, was wir von dem Unfrigen weniger beitragen zur Erhaltung von Kirche und Schule und durch das, was wir sonst zu andern kirchlichen und Wohlthätigkeitszwecken beizusteuern pflegten, doch nicht reicher und können unserer Noth damit nicht abhelfen: zum andern ist es aber auch Gottes Wille, daß wir sein Wort gerne und fleißig hören sollen, wie er im dritten Gebot gebietet, und daß wir in unserm Berufe bleiben sollen, bis uns Gott einen andern anweist.

Wollen dir daher, geliebter Zuhörer, wenn du dich in Noth befindest, allerlei trübe Gedanken kommen, willst du verzagt und kleinmütig werden, sucht dich der Teufel zu bewegen, dir auf die eine oder andere sündliche Weise selbst zu helfen und dein Vertrauen auf den Heiland fahren zu lassen, so bedenke doch, daß dein Heiland allwissend ist, und daß er daher auch deine Noth kennt, und klammere dich darum nur um so fester im Glauben an den Heiland an, so kannst du alsdann dennoch fröhlich, getrost und gutes Muths sein.

Doch, geliebte Zuhörer, wir haben, wenn wir am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, nicht nur keine Ursache zu verzagen, weil wir einen allwissenden Heiland haben, sondern auch zweitens nicht, weil er ein barmherziger, liebreicher Heiland ist.

2.

Wie barmherzig und liebreich hat sich doch der Heiland hier in unserm Evangelium gegen dieses große Volk, das ihm in die Wüste nachgefolgt war, bewiesen! Denn ohne daß ihm jemand die Noth desselben geklagt hatte, nahm er sich derselben an, rief seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: „Mich jammert des Volks; denn sie haben“ &c. Er ruft also seine Jünger zu sich, zeigt ihnen an, in welcher schlimmen Lage sich dies Volk befand, und hält gleichsam mit ihnen Rath, wie dieser Noth zu steuern und abzuhelpfen sei. O, wie überaus liebreich und barmherzig hat sich doch dadurch der Heiland gegen dieses Volk erzeigt, daß er sich so ernstlich ihrer Noth annahm! Doch, nicht nur daraus können wir schließen, wie liebreich und barmherzig der Herr ist, sondern er spricht es auch klar und deutlich aus, denn er sagt: „Mich jammert des Volks.“ Es hat also dem Heiland wehe, es schmerzte ihn, daß dies Volk, da es drei Tage bei ihm beharret, seine Wunder angesehen und seine Predigt gehört hatte, nichts zu essen hatte, und daher in Gefahr stand, auf dem Heimwege umkommen zu müssen, da manche von ihnen weit hergekommen waren.

Darin nun, daß sich der Heiland so überaus barmherzig und liebreich gegen dieses große Volk bewiesen hat, liegt ebenfalls für uns ein herrlicher, kostlicher Trost. Denn dieselbe Liebe, welche damals den Heiland drang, sich des Volkes Noth anzunehmen, brennt noch jetzt in seinem Herzen auch gegen uns. Diese seine Liebe aber zu uns treibt ihn, daß er sich alle unsre Noth, in welcher wir uns befinden, zu Herzen gehen läßt. Es jammert ihn, wie damals des großen Volkes, auch heute noch unser. Er hat auch gegen uns ein herzliches Mitleiden. O, wie muß es uns doch daher trösten, stärken und aufrichten, daß wir wissen, wir haben einen barmherzigen, liebreichen Heiland, den unsre Noth, unser Elend jammert, und der daher auch uns helfen will!

Ja, wahrlich, wo wir dieses recht fest glauben, uns von ganzem Herzen darauf verlassen, so werden wir in keinerlei Noth verzagen und dieselbe nicht für ein Zeichen halten, daß Gott uns verlassen habe, daß er sich nichts um uns kümmere und nichts von uns wissen wolle; wir werden sie auch nicht als eine Strafe unserer Sünden ansehen, welche wir freilich nur allzuwohl verdient haben. Wir alle müssen ja bekennen, daß wir Gott gar oft verlassen und uns von ihm abgewandt haben; daß wir unser Herz an das Irdische, Vergängliche gehängt, hingegen die geistlichen Güter des Hauses Gottes nicht so hoch und werth geschätzt haben, wie sich's gehührte, daher auch nicht so fleißig gewesen sind im Hören und Lesen des

Wortes Gottes, im Bau seines Reiches bei uns und andern, daß uns also das Volk im Evangelium tief beschämen kann. Ferner müssen wir bekennen, daß wir Gott unzählige Mal auch durch andere Sünden beleidigt und erzürnt haben, und daher nur allzuwohl verdient hätten, daß er uns mit Krieg, Theurung, Pestilenz, Feuers- und Wassersnoth und andern großen Landplagen heimsuchen sollte. Wiewohl wir nun dieses verdient haben, so würden wir dennoch, wenn wir recht fest glauben, daß der Heiland ein so überaus gnädiger und barmherziger Heiland ist, die Noth, in welcher wir uns vielleicht befinden, nicht für eine Strafe unserer Sünden, sondern für eine väterliche Züchtigung ansehen und daher den Heiland bitten, uns alle, alle unsere Sünden aus lauter Gnade um seines blutigen Verdienstes und seines bittern Leidens und Sterbens willen zu vergeben, die wohlverdienten Strafen von uns gnädiglich abzuwenden und uns zu geben, was wir zur Leibes-Nahrung und -Nothdurft nöthig haben.

Will uns daher, geliebte Zuhörer, der Teufel in unserer Noth angst und bange machen; will er uns bewegen, sie als eine Strafe unserer Sünden anzusehen, und für ein Zeichen zu halten, daß Gott uns verlassen habe, damit wir verzagen und verzweifeln möchten, so laßt uns ihm kein Gehör geben. Laßt uns zwar erkennen, daß wir es mit unsren Sünden nur allzuwohl verdient hätten, daß Gott uns strafen sollte, laßt uns dabei uns aber auch des getrosten, daß wir einen barmherzigen, liebreichen Heiland haben, der alle unsere Noth zu Ende bringen und uns aus derselben helfen will. Laßt uns ihn aber auch recht fleißig und brüningt um Vergebung unserer Sünden und um Hülfe in der Noth anrufen, so werden wir seine Hülfe erfahren; denn er ist endlich auch ein allmächtiger Heiland.

3.

Nachdem der Heiland seinen Jüngern angezeigt hatte, in welcher Noth sich dieses große Volk befand, und sie keinen Rath wußten, wie derselben abzuhelfen sei, und daher zu ihm sprachen: „Woher nehmen wir Brod hie in der Wüste, daß wir sie fättigen?“ Da fragte er sie: „Wie viel habt ihr Brods?“ und als sie darauf zur Antwort gaben: „Sieben“, da befahl er alsbald dem Volk, sich auf die Erde zu lagern, nahm dann die Brode und gab sie seinen Jüngern, dem Volk vorzulegen. Desgleichen that er auch mit den wenigen Fischen, die da waren. Und siehe da, was geschah? Dies ganze große Volk, viertausend Mann ohne die Weiber und Kinder, wurden nicht nur vollständig gefäfftigt, sondern es blieb sogar noch mehr übrig als ansänglich da war, nämlich sieben Körbe voll! O, wie hat doch dadurch der Heiland auf das herrlichste und deutlichste bewiesen, daß er allmächtig ist, und auch in der allergrößten Noth helfen kann! Hat nun aber der Herr dies damals gekonnt, da er noch auf Erden wandelte, wie viel mehr wird er es jetzt können, da er zur Rechten des Vaters erhöht ist und über alle Creaturen im Himmel und auf Erden herrscht und regiert!

Darum sollen wir denn auch, geliebte Zuhörer, aus diesem herrlichen Wunderwerk des Heilandes den Trost schöpfen, daß er uns aus aller und jeder Noth, sei dieselbe, welche sie wolle, Krankheit, Unglück, Armut oder sonst eine Noth, helfen kann, indem er z. B. das Wenige, das wir haben, so sehr segnen kann, daß wir mit den Unfrigen nicht nur für die tägliche Nahrung und Kleidung reichlich genug haben, sondern daß wir noch viel davon übrig behalten.

O, so laßt uns denn in aller unserer Noth dennoch fröhlich und getrost sein, unser Vertrauen auf Gott und unsern Heiland setzen, da er allmächtig ist, und durch sein bloßes Wort aller unserer Noth ein Ende machen kann.

Laß dich daher, mein lieber Zuhörer, der du vielleicht in einer besonders großen Noth steckst, dadurch nicht irre machen, so daß du verzagt und kleinmüthig wirst, sondern bedenke, daß du einen allmächtigen Heiland hast, der dir daher auch gar wohl geben kann, was du für dich und die Deinen zum täglichen Unterhalt nöthig hast, und sei dabei fröhlich und gutes Muths, denn unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen; wollt ihn auch der Tod aufreiben, soll der Muth dennoch gut und fein stille bleiben. Bedenke aber auch, der Heiland hat nicht nur verheißen, daß, wenn wir am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, uns alles andere zufallen soll, sondern er hat es auch hier in unserm Evangelium durch die That bewiesen, daß die, so treulich zu ihm halten, keinen Mangel und Noth leiden sollen.

O, so helfe denn der gnädige und barmherzige Gott, daß wir in keiner Noth verzagen und verzweifeln, da wir einen allwissenden, barmherzigen und allmächtigen Heiland haben, einen Heiland, der nicht nur alle unsere Noth, Elend und Bedürfnisse kennt, sondern auch zu helfen gerne bereit ist, ja, auch in aller Noth helfen kann. Daß wir dies recht fest glauben möchten, das wolle Gott uns allen aus Gnaden verleihen. Amen. H. J.

Predigt über das Evangelium am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Zm HErrn Geliebte!

Als unser HErr und Heiland auf Erden wandelte, predigte und lehrte er nicht nur, sondern seine Predigt war auch von herrlichen Wunderwerken begleitet. Seine Wunder waren ein gewaltiger Beweis für seine Gottessohnschaft, darum auch Johannes in seinem Evangelium schreibt: „Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes.“ So gaben die Wunder Jesu auch Zeugniß

von seinem Amte, daß er der von Gott gesandte, wahre Messias sei, wie denn selbst Nicodemus, ein Phariseer, Christo gegenüber bekennen mußte: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.“ Die Wunder dienten daher auch den Jüngern und Nachfolgern Christi zur Stärkung im Glauben.

Solche Zeichen und Wunder, die uns in der Schrift von Christo berichtet werden, sollen uns nun eben dazu dienen, wozu sie den Augenzeugen derselben gedient haben. Auch wir sollen daraus zur Stärkung unsers Glaubens erkennen, daß Jesus Gottes Sohn und unser allmächtiger und barmherziger Heiland sei.

In unserm heutigen Evangelium erzählt uns Marcus, wie der Herr mit wenig Broden und wenig Fischlein viertausend Mann gespeiset hat. An einer andern Stelle berichtet uns derselbe Evangelist ein ganz ähnliches Wunderwerk, die Speisung der Fünftausend. Daß Christus zwei Mal ein solches Wunder verrichtet hat und daß beide uns ausführlich erzählt werden, das hat ohne Zweifel seinen Grund darin, daß dieselben so überaus herrlich, lehrreich und tröstlich sind. Das haben auch unsere Vorfäder wohl erkannt und deshalb diese Wunder beide in die Sammlung der sonntäglichen Evangelien aufgenommen.

So laßt mich euch denn heute unter dem Beistande des Heiligen Geistes zeigen:

**Eine dreifache wichtige Wahrheit, die wir aus dem heutigen
Evangelium lernen sollen,
nämlich**

1. daß wir über unserer leiblichen Versorgung die Sorge für unsere Seele nicht vergessen dürfen,
2. daß Gott, wie für unser geistliches, so auch für unser leibliches Wohl sorgen will, und
3. daß wir für die empfangenen Wohlthaten Gott auch danken sollen.

1.

„Zu der Zeit, da viel Volks da war . . . etliche waren von ferne kommen.“ Aus diesen Worten unsers Evangeliums geht hervor, daß eine große Menge Volks sich um Christum geschaart hatte und drei Tage lang um ihn geblieben war, und zwar waren Leute darunter, die von weit her gekommen waren. Was diese alle bei Christo wollten, das wird uns nicht ausdrücklich gesagt; wir können jedoch mit Sicherheit annehmen, daß sie gekommen waren, um seiner Predigt zu lauschen. Was anders konnte sie zu Christo getrieben haben, als das Verlangen, ihn zu hören, was anders, als die Absicht, bei ihm, dem Brod und Wasser des Lebens, den Hunger und

den Durst ihrer Seele zu stillen? Das war es auch, was sie alle irdischen Sorgen vergessen ließ, so daß sie drei Tage lang verharreten. Kein Weg war ihnen zu weit, keine Zeit zu kostbar, kein Geschäft zu wichtig. Vor allem wollten sie Christum aufsuchen und von ihm hören, was ihrer Seele Wohl betraf.

Daz diese Leute daran recht gethan haben, ist außer allem Zweifel. Sie handelten gemäß den Ermahnungen: „Schaffet, daß ihr selig werdet“ und „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“. Als daher die irdische Noth sich bei ihnen einstellt, spricht der Herr zu seinen Jüngern: „Mich jammert des Volks . . . zu essen“; und dabei läßt er es nicht bewenden, sondern sorgt dann auch für die leibliche Nahrung, daß sie alle satt werden. Hätte Christus aber wohl das Volk so lange bei sich geduldet, hätte er die Menge wohl gespeist, wenn er ihre Handlungsweise nicht gebilligt hätte? Es ist klar, sie haben recht gehandelt und wir sollen uns daran ein Beispiel nehmen. Auch uns soll das Wohl unserer Seele mehr am Herzen liegen als das Wohl unsers Leibes. Es steht traurig um uns, wenn wir um irdischer Gründe willen die Einladung zur himmlischen Hochzeit nicht annehmen wollen, wenn wir wegen unserer irdischen Angelegenheiten unser Seelenheil versäumen. Läßest du dich vielleicht ohne Noth vom Besuch des Gottesdienstes abhalten? Bald ist dir dein Geschäft zu wichtig, bald ist die Witterung nicht günstig, oder der Weg ist dir zu weit oder es ist sonst etwas, das dir den Gang zum Gotteshause beschwerlich macht. Wenn es sich aber um ein irdisches Geschäft oder Vergnügen handelte, dann würdest du dich keinen Augenblick besinnen, kein Weg und kein Wetter würde dich abhalten. Siehe, daran kannst du erkennen, ob dir die Sorge für deine Seele wichtiger ist, als die Sorge für den Leib. Und wie brauchst du deine Bibel? Auch daran hast du einen Prüfstein, ob du auf das Wohl deiner Seele bedacht bist.

Prüfen wir uns wohl, meine Lieben, wie es bei uns steht. Und wenn wir merken, daß die Sorge für unser irdisches Wohlergehen unsere Herzen und Sinne zu beherrschen droht, o, so laßt uns eilends umkehren und vor allem trachten nach dem Einen, das noth ist. Oder sollten wir über dem Trachten nach irdischem Gut die geistlichen, himmlischen Güter bei Seite sezen? Nein, nimmermehr. Denn was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Kann Geld und Gold die unermessliche Sündenschuld bezahlen, kann der vergängliche Reichthum dieser Erde die Seele von der unendlichen Verdammniß losskaufen? Was nützt es einem Menschen, der in Schulden steckt, daß er durch jahrelanges Laufen und Rennen, durch Fleiß und Ausdauer es endlich so weit gebracht hat, daß er erleichtert sprechen kann: „Nun bin ich schuldenfrei“, wenn er über der Sorge wegen dieser seiner irdischen Schuld sein Seelenheil vernachlässigt hat und nicht weiß, daß durch das Blut Jesu Christi seine große Sündenschuld bezahlt ist? Wie viel mehr werth als

aller irdischer Reichthum und Ueberfluß ist der Reichthum an himmlischen Gütern durch Christum; wie viel besser als alle Schätze auf Erden ist die Gewißheit der ewigen Seligkeit. Darum sprechen wir mit Paul Gerhardt:

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther.
Dort, dort sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt, Christus, wird mich ohn Ende laben.

O, so laßt uns doch über unserer leiblichen Versorgung die Sorge für unsere Seele nicht vergessen und wie jene Volksmenge zu Christo eilen und an seinem Worte unsere Seele laben und stärken. Und wenn wir so auf unser geistliches Wohl bedacht sind, so wird das gewiß nicht vergeblich sein, dann brauchen wir aber auch in Anbetracht unserer leiblichen Versorgung keine Sorge zu haben.

Das erkennen wir, wenn wir aus unserm Evangelium zweitens sehen, daß Gott, wie für unser geistliches, so auch für unser leibliches Wohl sorgen will.

2.

Aus unserm Evangelium haben wir gesehen, daß das Volk drei Tage lang bei Christo war. Als ihren Beweggrund dazu haben wir erkannt die Sorge für das Heil ihrer Seele. Kam Christus nun aber ihrem Verlangen nach? Ohne Zweifel. Denn gewiß hat er während dieser drei Tage dem Volk gepredigt und ihnen Heil verkündigt. Das Volk war ihm also nicht vergeblich nachgegangen. Sie wurden gesättigt mit dem Brod und Wasser des Lebens.

So will der Herr auch uns erhören, wenn wir beten: „Dein Name werde geheiligt; dein Reich komme“, wenn wir ihn bitten:

Ach bleib mit deinem Worte
Bei uns, Erlöser werth,
Dafz uns beid hier und dorte
Sei Güt und Heil beschert.

Gott hat uns ja geschenkt und bis jetzt erhalten das Wort der Wahrheit, die heilige Schrift. Darnach können wir greifen, so oft uns hungert und dürstet nach Gnade und Frieden. Da wird uns gezeigt, daß wir zwar von wegen unserer Sünde dem Zorn Gottes und der Verdammniß unterworfen sind, daß wir aber dennoch nicht verloren sein sollen, wenn wir uns nur im Glauben halten an Christum, der alle unsere Sünde getragen, das Gesetz für uns erfüllt, den Zorn seines Vaters gestillt und uns so vom ewigen Verderben befreit hat.

Ja, im Evangelium findet die Seele volle Befriedigung, da findet sie Trost und Stärkung in allen Anfechtungen. Wenn die Sünde uns schrecken will, können wir getrost sprechen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Wenn das Fleisch wider den Geist streitet, so beten wir mit dem Psalmisten: „Schaffe in mir, Gott, ein

reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist.“ Wenn der Teufel uns versucht, so trösten wir uns damit, daß er durch Christi Sieg auch für uns ein überwundener Feind ist. Wenn die Welt uns reizt und lockt, uns droht und schreckt, so denken wir an das Wort Christi: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Und wenn endlich der Tod an uns herantritt und die Schrecken des Todes uns ergreifen wollen, so lassen wir den unsren Trost sein, der dem Tode die Macht genommen und auch für uns Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat.

So kommt uns Christus mit seinem Worte allezeit freundlich entgegen, tröstet uns in aller Seelennoth, stärkt uns in Anfechtung und reizt uns aus des Todes Nachen. Er kommt zu uns im öffentlichen Gottesdienst durch die Predigt seines Wortes, er steht uns zur Seite mit Kraft und Trost auf den Wegen unsers Berufs, er ist nahe allen, die ihn anrufen, und die nach ihm fragen, werden ihn preisen.

Wer so im Geistlichen von Christo versorgt wird, der kann dessen gewiß sein, daß der Herr auch im Leiblichen für ihn sorgen werde. Das zeigt uns wieder unser Evangelium. Da heißt es nämlich: „Zu der Zeit . . . ließ sie von sich.“

Wir sehen, Christus vergibt auch der leiblichen Noth des Volkes nicht. Seine Jünger brauchen ihn nicht daran zu erinnern; er macht sie vielmehr darauf aufmerksam. Diese fangen nun gleich an zu sorgen. Sie bedenken, daß so viel Volks da sei, daß sie in der Wüste seien, und fragen: „Woher nehmen wir Brod?“ sc. Sie wissen offenbar keinen Rath. Doch ihre Sorge ist ganz unnöthig; denn Christus weiß schon, was er thun, wie er der Noth abhelfen will. Mit sieben Broden und wenig Fischlein speist und sättigt er die große Menge Volks, so daß noch sieben Körbe voll Brocken übrig blieben.

Was lernen wir hieraus? Dass Gott auch uns in leiblicher Noth nicht verderben lassen wird. Wenden wir uns nur getrost an ihn, so wird er seine Verheißung wahr machen: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgethan.“ Und ist die Noth gleich so groß, daß Menschen keine Hülfe mehr wissen, so kann er doch helfen. Dass er, der Helfer, größer ist denn jegliche Noth, das sehen wir eben an der wunderbaren Speisung, da er mit Wenigem ein so großes Volk gespeist und gesättigt hat. „Christus zeigt“, wie Luther sagt, „in diesem Exempel gewaltiglich, daß er ist ein reicher, gewaltiger Herr und Schaffner, ja, selbst ein reicher Müller und Bäcker, besser denn keiner auf Erden, der das Handwerk sehr wohl gelernt hat. Ja, er richtet gar viele Handwerke auf einmal aus und ohne eines Menschen Hülfe pflügt, erntet, drischt, mahlt und backt er fast in einem Augenblick. Nun, das kann er, und einen solchen König haben wir an ihm. Wo er hingreift, da ist alles voll, und wo er geben will, da muß alles genug und überflüssig sein“.

Das sollst du nun, mein lieber Zuhörer, dir zum Troste gesagt sein lassen. Wenn du aus Liebe zu deinem Heilande und im Gehorsam seines Wortes lieber allerlei Vortheile im irdischen Beruf fahren läßtest, als daß du deine Seele mit Sünden befleckst, wenn dir vielleicht gar Verlust deiner Habe, deiner Stellung, deines Verdienstes droht, weil du dich nicht an sündliche Vereinigungen anschließen willst; sei nur getrost, du hast einen reichen und barmherzigen Herrn, der dich gewiß nicht Mangel leiden lassen wird. Und wenn du den Deinen bei deinem Tode gleich keinen großen Reichthum hinterläßt, wenn ihnen gleich keine Versicherungsgelder ausgezahlt werden, so ist doch einer, der sie herrlich und reichlich versorgen kann und will, Jesu, des lebendigen Gottes Sohn. Kurz, in allen Nahrungsorgen sei dessen gewiß, daß der, welcher die Viertausend in der Wüste gesättigt hat, auch heute noch den Seinen ihr täglich Brod gibt. Und wenn du auch keinen Ausweg mehr siehst, so darfst du doch getrost singen:

Sollt es gleich bisweilen scheinen,
Als ob Gott verließ die Seinen,
Es, so glaub und weiß ich dies:
Gott hilft endlich doch gewiß.

Mit dem ersten Artikel können und sollen wir daher im Glauben sprechen: „Ich glaube, daß mich Gott . . . vor allem Uebel behütet und bewahrt.“

Doch auch den Schluß dieses Artikels sollen wir dabei bedenken: „Deß alles ich ihm zu danken . . . ist gewißlich wahr.“ Und dies führt uns auf den letzten Theil unserer Betrachtung, daß wir nämlich für die empfangenen Wohlthaten Gott auch danken sollen. Das laßt mich euch noch in Kürze zeigen.

3.

In unserm Evangelium heißt es: „Und er nahm . . . hieß dieselbigen auch vortragen.“

Christus dankte also vor der Speisung des Volks seinem himmlischen Vater. Auch noch an andern Stellen der heiligen Schrift lesen wir, daß Christus gedankt habe. So dankte er, als er am Grabe des Lazarus stand, er dankte vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls, er dankte seinem himmlischen Vater für die Ausbreitung des Evangeliums. Also für alle Wohlthaten, für geistliche und leibliche, hat Christus seinem Vater Dank dargebracht. Wie viel mehr aber haben wir Ursache, unserm Gott und Vater für alles Dank zu sagen. Dazu fordert uns auch der Apostel Paulus auf, wenn er an die Epheser schreibt: „Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi“, und an die Thessalonicher: „Seid dankbar in allen Dingen.“

Für alle empfangenen Wohlthaten sollen wir Gott danken. Daß er uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch

Christum, dafür sollen wir insonderheit dankbar sein. Aber auch für die leiblichen Wohlthaten soll unser Herz mit Dankbarkeit gegen Gott erfüllt sein. Daz er seine milde Hand aufthut und uns sättigt mit Wohlgefallen, daz er uns vom Himmel gibt Regen und fruchtbare Zeiten, daz er uns die Ernte treulich behütet, daz er hilft in Noth und heraus reißt aus Gefahr und Tod, das soll uns zu innigem Dank bewegen.

Freilich, wer keine geistlichen Gaben begehrt, wer Vergebung seiner Sünden und die ewige Seligkeit gering schätzt, der dankt auch nicht dafür. Wer nicht glaubt, daß alle gute Gabe von oben herabkommt, wer sich für seines eigenen Glückes Schmied hält, der wird auch für die irdischen Wohlthaten Gott keinen Dank darbringen. Wer sich aber dessen bewußt ist, daß der allmächtige, heilige Gott es ist, der aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit, uns mit Wohlthaten überschüttet, der spricht auch von Herzen mit dem Schlusswort des ersten Artikels: „Deß alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen, gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewißlich wahr.“

O, so laßt uns denn allezeit auf das Wohl unserer Seele bedacht sein und bedenken, daß Gott beide, unsere Seele und unsren Leib, versorgt und versorgen will, so werden wir gewiß von Herzen einstimmen in die Worte des frommen Dichters:

Was schweigt ihr denn, ihr meine Kräfte?
Auf, auf, braucht allen euren Fleiß
Und stehet mutter im Geschäfte
Zu Gottes, meines Herrn, Preis.
Mein Leib und Seele schicke dich
Und lobe Gott herzinniglich.

Amen.

C. F. G.

Leichenrede über Phil. 1, 21.

Die Gottesdienste, welche wir bei den Begräbnissen unserer verstorbenen Gemeindeglieder veranstalten, werden nicht um der Verstorbenen willen gehalten. Für sie wären sie ganz unnütz, denn die Todten können weder hören noch begreifen. Die Predigten gelten den Ueberlebenden und sollen ihnen zum Trost dienen; denn der Tod kann gewaltig betrüben, wenn er als Zerstörer des Familienglücks auftritt und theure Glieder des Hauses, die man für unersetzlich hält, hinwegnimmt. Da gilt es, die traurigen Herzen zu dem lebendigen, allmächtigen Gott und zu seiner ewigen Liebe und Vaterstreue hinzuführen, damit sie Vertrauen fassen zu seinen theuren Verheißungen und die Hoffnung wieder auflebt. Es ist den Ueberlebenden auch gut, daß sie durch Predigten über den Tod unterrichtet werden, was er ist, woher er kommt, wie man ihm und seiner Gewalt entgehen könne. Es ist allen noth-

wendig zu lernen, wie man auf seinen Tod sich vorbereiten müsse, damit er nicht zu ewigem Verderben gereiche. Eine solche Belehrung nehmst jetzt an, die ihr versammelt seid, eurem verstorbenen Mitbruder die letzte Ehre zu erweisen, bei welchem Werk ihr so ernst an euren Tod erinnert werdet. Nach den Worten des Apostels Paulus: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“, lasset uns betrachten die Wahrheit:

Sterben ein Gewinn;

1. inwiefern das Sterben Gewinn ist;
2. wem das Sterben Gewinn ist.

1.

Hat sich der Apostel nicht getäuscht, als er die Worte schrieb: „Sterben ist mein Gewinn“? Aller Menschen Vernunft kann nicht anders erkennen, aller Augenschein kann nicht anders urtheilen, als: Sterben ist Verlust. Sterben ist der Verlust des Lebens, des höchsten Gutes. Alles Denken, Wollen, Bewegen und Wirken hört auf und der Mensch wird wieder zur Erde. Mit dem Sterben geht alles verloren, was einem lieb und werth ist; man muß alles zurücklassen und kann nichts mitnehmen. Was einen aller Sinne und Kräfte beraubt, wie kann das Gewinn sein? und wovor alle Welt sich fürchtet und fliehet und was jeder wünscht, es möchte gar nicht da sein, das kann nicht Gewinn genannt werden! Sagt noch die Schrift dazu: Der Tod ist der Sünde Sold! Der Tod ist der König der Schrecken — wie kann Sterben ein Gewinn sein? Auf einen Gewinn freut man sich, er ist etwas Gutes, er bringt mehr ein, als man vorher hat, aber vom Tod kann dies nicht gesagt werden. Sterben ist lauter Verlust, das größte Uebel.

Nach dem Gesetz betrachtet und beurtheilt, ist der Tod der Inbegriff aller Schrecken, aber nach dem Evangelium beurtheilt, wie der Apostel es thut, ist Sterben ein Gewinn. Wenn wir hören, wie Christus vom gestorbenen Kinde des Jairus sagt, es sei nicht gestorben, sondern es schlafe, und wie er vom gestorbenen Lazarus sagt, er schlafe, wenn Christus also das Sterben einen Schlaf nennt, kann es dann noch ein Verlust sein? Wird doch der Schlaf für eine der größten irdischen Wohlthaten gerechnet und mit Freuden willkommen geheißen! Wird er doch so sehnlich herbeigewünscht und ergibt man sich doch ihm mit großer Lust! Der Schlaf bringt Ruhe für die ermüdeten Glieder, er macht vergessen Sorgen und Jammer und stärkt zu neuem Leben. Von unserm irdischen Leben, auch wenn es kostlich ist, sagt die Schrift, daß es Mühe und Arbeit sei. Ein jeder Tag hat seine eigene Plage und wir müssen immer im Streit sein mit Widerwärtigkeiten, Noth und Sorgen; es trifft uns Unfall und Herzeleid, und unter der Last und Mühe seufzen wir und sehnen uns nach einem Feierabend, da wir für immer von aller Arbeit ausruhen könnten. Wir verlangen nach einer Zeit der Erquickung, nach einem Schlaf, in welchem aller Jammer vergessen wird.

Der Herr sagt, daß der Tod, welcher ein Schlaf ist, die erwünschte Ruhe bringe. Ist Sterben nicht ein Gewinn? Glücklich werden die gepriesen, denen ihr Sterben die beständige Ruhe von aller Mühseligkeit gebracht hat und denen es eine Erlösung von allem Elend der Welt worden ist. Sie schlafen — wie tröstlich ist das Wort! Unaussprechlich groß wird der Gewinn, wenn wir auch auf die Verheißung Christi sehen von dem, was auf diesen Schlaf folgen wird. Christus sagt von den Entschlafenen, daß er sie am jüngsten Tag wieder auferwecken werde.

Eine Auferweckung folgt, doch nicht wieder zu diesem irdischen Leben und in's Hammerthal, sondern zu einem neuen Leben im Himmel. Christus ruft die Entschlafenen aus den Gräbern, und Gewinn ist es, daß sie sich alsdann in herrlicher, verklärter Gestalt erblicken, in Leibern, an denen alles irdische abgethan ist, und welche in vollkommener Schönheit prangen, ähnlich dem verklärten Leibe Christi. Gewinn ist es, daß Christus sie in die Stadt Gottes, in das himmlische Jerusalem einführt, in die Stadt mit den Perlenthoren und den goldenen Gassen, die erschallen von den Chören der himmlischen Heerschaaren. Als Bürger der Gottesstadt ziehen sie ein, mit Kronen auf ihren Häuptern und Palmen in ihren Händen. Sie ist ihre ewige Heimath; an allen ihren Gütern haben die Bürger Theil, sie sind im Besitz der ewigen Seligkeit. Sie schauen Gott von Angesicht zu Angesicht und sind in ewiger Gemeinschaft mit ihm, der mit Strömen der Liebe sie besiegelt, daß sie in überchwänglicher Freude Lob- und Danklieder erschallen lassen Gott dem Vater, Sohn und Heiligen Geist. Da ist lauter Lust und Wonne, lauter vollkommenes Glück, welches keinen Augenblick getrübt wird. Da gibt's keine Ursache der Thränen mehr, denn das Alte ist vergangen, es ist alles neu worden. Das Leid hat sich in ewige Freude verwandelt, das Geichrei in ewiges Lachen, die Schmerzen in ewiges Wohlbefinden, der Tod in ewiges Leben. Der Teufel und all sein Anhang ist auf ewig ausgeschlossen, er kann die Seligkeit nicht stören. Bei dem ewig seligen Gott zu sein und seine Seligkeit mit zu genießen, das ist der allerhöchste Gewinn. Sterben ist Gewinn, das ist gewißlich wahr! Lasset uns ferner die Frage betrachten: Wem ist Sterben Gewinn?

2.

„Sterben ist mein Gewinn“, wenn ich sterbe, so erlange ich die ewige Seligkeit, spricht der Apostel. Begierig sind wir, zu wissen, worauf er seinen Gewinn gründet. Paulus hatte vieles, dessen er sich mit Recht rühmen konnte. Er war ein großer Gelehrter, ein rechtshaffner Mann von unermüdlichem Eifer in seinem Beruf und unwandelbarer Treue in seiner Arbeit, er war reich an guten Werken und hatte ein großes Ansehen in der Kirche. Wer aber darnach erwartet, Paulus würde sagen, weil er ein so großer, frommer Mann sei, deshalb sei Sterben sein Gewinn, der würde sich getäuscht finden. Paulus hat einen ganz andern Grund; von

sich will er gar nichts wissen. Er spricht: „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.“ Weil Christus mein Leben ist, darum ist das Sterben mein Gewinn. Wie er das „Christus ist mein Leben“ meint, erklärt er selbst ganz deutlich Gal. 2, 20.: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohns Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.“ Paulus glaubt, er setzt sein ganzes Vertrauen auf Christum, es war ihm unumstößlich gewiß, daß Christus ihn, den vornehmsten der Sünder, aus großer Liebe angenommen und durch sein Blut und Tod von aller Sünde erlöst und selig gemacht hat. Diesen Glauben hat er sein Leb lang bekannt, durch welchen die innige Verbindung mit Christo gewirkt wurde, so daß der Apostel sagen konnte: Christus lebt in mir. Der Glaube wirkte die glühende Liebe des Apostels zu Christo, daß er sich ihm mit Leib und Seele ergab, seinen Willen erfüllte, seinen Ruhm in der Welt ausbreitete und ihm zu Ehren lebte. Christus war Alles bei ihm. Und weil er im Glauben des Sohnes Gottes lebte, so war er auch gewiß, daß alle Verheißungen Gottes, dem Glauben zugesprochen, ihm gälten, daß er nicht sollte verloren gehen, sondern das ewige Leben haben und daß er sollte selig werden. Deshalb sah er in dem Sterben gar nichts Schreckliches, gar keinen Verlust, denn er hatte Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, einen gnädigen Gott in diesem Leben, und im ewigen Leben erwartete ihn die himmlische Seligkeit, die Gemeinschaft mit Christo. Sein Sterben brachte ihn dahin, und darum war es ihm Gewinn, auf den er sich freute, wie wir aus seinen Worten erkennen: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein.“ Sterben war ihm Gewinn, weil Christus sein Leben war.

Auch uns ist gesetzt einmal zu sterben, und wenn unser Stündlein kommt, so möchten wir alle gewiß so sterben, daß unser Sterben uns Gewinn ist. Es wird es nur dann sein, wenn Christus unser Leben ist. Einen andern Weg gibt es nicht. Wer es versuchen würde, einen andern Weg zu gehen, der würde erfahren, daß sein Sterben lauter Verlust wäre und der Tod, welcher der Sünde Sold ist. Ohne den Glauben an Christum sind wir Sünder, über die Fluch und Verdammnis ausgesprochen ist, von dem wir uns nicht befreien können, auch nicht mit dem besten Leben. Mit unsfern guten Werken meinen wir etwas zu gewinnen, diese wollen wir Gott vorhalten, aber dies Thun wird gerichtet durch das Wort Gottes: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ Den müssen wir vor Gott bringen, denn in diesem Glauben ist uns alles geschenkt, was Christus uns durch sein heiliges Verdienst erworben hat, damit wir selig werden. Wir haben die Gerechtigkeit Christi, die vollkommene Gesetzeserfüllung; wir besitzen die Versöhnung mit Gott und dessen Gnade; die Erlösung vom Tod, das ewige Leben mit aller Seligkeit gehört uns. Im Besitz dieser Güter kann uns nichts schaden, und der sonst so gefürchtete Tod ist in einen Schlaf verwandelt und Sterben ist Gewinn. Und Gottes liebevolle Absicht

ist es, daß wir den Gewinn erlangen, denn er gibt uns das Mittel, wodurch er den seligmachenden Glauben in uns wirken und erhalten will. Es ist das Evangelium, die Predigt von der Liebe Gottes in Christo zu der verlorenen Sunderwelt und ihrer Erlösung von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Es ist die Predigt von der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben für alle, die an Jesum Christum, den Gottmenichen, glauben, der durch seinen Gehorsam, Leiden und Sterben für unsere Sünden genug gethan und das Erlösungswerk vollbracht hat.

Diese Predigt hört, und werdet nicht müde sie zu hören; sie ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, und die Kraft Gottes ist es auch, welche den Glauben wirkt. Und wenn ihr zu der Zuverlächt kommt, daß Christus euch geliebt und sich selbst für euch dargegeben hat, dann habt ihr den Glauben und Christus ist euer Leben. Ihr erkennt ihn als den Grund eures Heils und haltet ihn fest, alle eure Hoffnung setzt ihr auf ihn und euer Glaube zeigt sich in der Liebe zu Christo, in dem Bekennniß seines Namens vor den Leuten, in einem Leben ihm zu Ehren und Dienst. Durch den Glauben wird es euch gegeben mit dem Apostel zu sagen: Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn. Wenn euer Ende dann kommt, wird der Glaube sich verwandeln in Schauen und ihr werdet in der That erfahren, daß Sterben euer Gewinn ist. Dazu verhelfe euch allen der barmherzige Gott um Christi willen. Amen. W. A.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Mariä Heimsuchung.

Luc. 1, 39—56.

Im Papstthum thut man der heiligen Jungfrau Maria die größte Schmach an, indem man ihr abgöttische Ehre erweist. Wir ehren Maria wirklich und preisen sie selig. Warum?

Warum ehren wir mit Recht Maria und preisen sie selig?

1. Weil sie von Gott hoch geehrt ist als die Mutter unseres Herrn, V. 39—44.

2. Weil sie von Gott reich begnadet ist als eine demüthig gläubige, gnadendurstige Magd ihres Herrn, V. 45—56.

A. G.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Jesus mitten unter leiblich Kranken und Elenden, ein Bild, das uns oft in den Evangelien entgegentritt. Luther sagt einmal, das sei das schönste Bild von Jesu, ihn unter Kranken und Elenden stehend zu malen. Aber

es gibt noch größere Noth, als die leibliche, die Seelennoth, welche, wenn uns nicht davon geholfen wird, den ewigen Tod nach sich zieht. Diese Noth wird freilich wenig erkannt, aber um so schlimmer und gefährlicher ist sie. Auch für diese größte Noth ist Jesus ein, ja, der Helfer. Unter solch geistlich Kranken sehen wir ihn in unserm Evangelio.

Jesus in der Höllner und Sünder Gesellschaft;

um dieses Bild recht zu verstehen, fragen wir:

1. was wollen die Höllner und Sünder bei Jesu?
2. was will Jesus bei den Höllnern und Sündern?

1.

„Es naheten aber“ sc., V. 1. Hören wollen sie Jesum. Was trieb sie, Jesum hören zu wollen?

a. ihr Jammerzustand. Ihr Innerstes war ihnen aufgedeckt, ihre ganze Schande und Blöße war ihnen offenbar geworden, über ihr Sündenleben waren sie erschrocken. Ihr Sündenendl drückte sie, Gottes Zorn lag schwer auf ihnen; der weit gegen sie aufgesperrte Höllenrachen ängstete sie. Im Spiegel des göttlichen Gesetzes hatten sie ihres Herzens wahren Zustand erblickt; der Donner von Sinai hatte sie zur Verzweiflung an sich und ihrem eigenen Thun gebracht, sie hatten sich als verlorne und verdammte Sünder erkannt. — Lieber Zuhörer, willst du dich diesen Höllnern und Sündern in ihrem Gang zu Jesu anschließen, so muß es bei dir ähnlich stehen und dieselbe Erkenntniß sich finden, wie bei ihnen. Du denfst: Die Gesellschaft ist zu schlecht für mich. Gott aber spricht: „Es ist hier kein Unterschied“ sc., Röm. 3, 23. Darum schäme dich dieser Gesellschaft nicht, mache es nicht, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, die von ferne standen. Gehe mit! Es sieht bei dir gerade so traurig und jämmerlich aus. (Nachweis aus dem Gesetz.) Hältst du dich noch für besser? Meinst du noch, der Himmel könne dir nicht fehlen?

b. ihr sehnliches Verlangen nach Hülfe, selig zu werden. Bei sich sahen sie keine Hülfe. Alles eigene Bemühen nutzlos, sie kamen nur immer tiefer in den Sumpf und Morast des Verderbens hinein. So aber, wie sie waren, konnte sie Gott nicht annehmen, das sagte ihnen das Gesetz zu deutlich. Ps. 5, 5. Matth. 5, 8. Rein, heilig müssen sie sein. Gnade, Erlösung, Hülfe brauchen sie, einen Erretter vom Tode, denn, Röm. 6, 23., einen Erlöser aus der Verdammniß Nach haben sie nöthig. Darnach suchen sie. Von einer ewigen Hülfe für sie möchten sie so herzlich gern hören. Das treibt sie zu Jesu. — Und wir liegen alle in gleicher Verdammniß. Darum auf! auf! Schließt euch an dem langen Zug, der schon jenen Höllnern und Sündern zu Jesu gefolgt ist! Warum aber gerade zu Jesu? Die Antwort hören wir zweitens.

2.

Jesus stößt die Zöllner und Sünder nicht von sich. Er freut sich, daß sie seine Gesellschaft suchen, und er fühlt sich auch wohl bei ihnen. Nicht, daß er Lust hätte an der Sünde, sondern weil er der Sünder Freund ist; weil er ihnen sagen will, was ihnen noth thut zu hören. Wonach sie sich sehnen, was sie suchen und nirgends sonst in der ganzen Welt finden können, das gerade will er ihnen darbieten und schenken, ja, will er selbst ihnen sein. Denn

a. dazu ist er gekommen, Matth. 18, 11. Das ist gerade sein Amt, sein Ruhm, daß er der Sünder Arzt und Heiland ist. In ihm ist die Hülfe über Israel gekommen, der Erretter der Verlorenen erschienen. Dazu hat er gelebt, gelitten, ist gestorben und auferstanden. Den Jammer der Sünder hat er auf sich genommen, um ihn den Sündern abzunehmen;

b. und er nimmt nun die Sünder an. Ja, er ruft und holt sie selber zu sich. Was er ihnen erworben hat, das trägt er ihnen an, das will er ihnen schenken. Er will die Verlorenen retten, die Verdammten selig machen. Die Zöllner und Sünder, gegen die die Hölle ihren Schlund aufgethan hatte, will er in den seligen Himmel einführen. Das ist's, was Jesus in dieser Gesellschaft will. Und das will er auch bei dir, der du jenen Zöllnern und Sündern gleich bist. Er will auch dein Heiland sein, dein einziger Heiland, aller armen Sünder Heiland, Retter und Seligmacher. (Die zwei Gleichnisse.) O, wie dürstet Jesus nach der Sünder Gesellschaft, um ihnen zu helfen, da sonst keine Hülfe für sie ist!

O felige Gesellschaft, o großes Glück, wo Jesus und die Zöllner und Sünder sich zusammenfinden! Da ist, trotz des Aergers und Zornes der selbstgerechten Pharisäer und Schriftgelehrten, die nach keiner Hülfe verlangen, weil sie blind sind über sich selbst, Freude, große Freude sogar im Himmel. Und das Ende ist ewige Freude und Seligkeit der Zöllner und Sünder, die zu Jesu genahrt und von Jesu angenommen sind. Da sind denn Christus und die begnadigten und geretteten Sünder unzertrennlich und unaufhörlich beisammen.

W. H.

Bvierter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Mit den Ermahnungen Christi und der Apostel ist in der Regel auch eine ernsthafte Warnung verbunden. Die Ermahnung zum Glauben, zur Heiligung, zur Treue, zur Beständigkeit rc. schließt in sich eine Warnung vor dem Gegenteil, Unglauben rc. (Beispiele.) Jedoch findet sich die Warnung auch häufig mit ausdrücklichen Worten der Ermahnung angefügt. So auch in dem heutigen Sonntagsevangelium. Da ermahnt der Herr zur Barmherzigkeit und allem, was dazu gehört. Damit verbindet er aber

zugleich die Warnung vor der Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit, sammt allem, was dazu gehört. — Bedenken wir daher:

Christi eindringliche Warnung vor der Lieblosigkeit; und zwar

1: was diese Warnung in sich schließt, nämlich

a. wenn der Nächste, wer er auch sei, in Noth ist, geistlicher oder leiblicher, so seid a. nicht kalt und theilnahmslos, wünscht ihm nicht etwa gar, daß ihm Böses widerfahre; freut euch nicht, wenn es ihm übel geht; seid s. nicht lieblos gegen ihn mit Worten („er hat es verdient“ sc.); und seid r. nicht unwillig, wenn es heißt, die Hand aufthun, damit der Noth abgeholfen werde, V. 36. 38 a. vgl. Luc. 10, 30. ff.,

b. wenn der Nächste gefehlt hat, so richtet und verdammet nicht. Damit ist nicht das Richter untersagt, das der Obrigkeit, den Eltern, der Gemeinde, den Pastoren und Lehrern von Amts wegen zusteht, sondern a. lieblose Gedanken, daß man gleich das Aergste vom Nächsten denkt und alles glaubt, was andere von ihm Böses sagen, Sach. 8, 17.; und s. lieblose Worte, unverhörter Sache das Schuldig über ihn aussprechen, seine Fehler und Schwachheiten ausbreiten, V. 41. 42. Vgl. 8. Gebot,

c. wenn der Nächste sich an euch versündigt hat, so seid nicht unverlöhnlich, V. 37. Vgl. 5. Gebot;

2. wie nöthig dieselbe sei; sie ist nöthig, nicht nur für die Unbekhrten, die ja ein liebloses Herz haben, sondern auch für die Christen; denn

a. auch der Christ ist leider noch unvollkommen in der Liebe gegen den Nächsten; es fehlt häufig am rechten Mitleid, an Eifer im Trösten und Helfen, an der rechten Opferwilligkeit im Geben,

b. auch der Christ ist noch dazu geneigt, zu richten und zu verdammen, wenn er des Nächsten Mängel und Gebrechen sieht,

c. auch der Christ steht noch in Gefahr, der Unversöhnlichkeit in seinem Herzen Raum zu geben.

Prüfe sich ein jeder. Ach, da wird sich manches finden, das Gott nicht gefallen hat; denn wir sind noch voller Sünden in Gedanken, Wort und That. Es soll aber besser mit uns werden. Darum noch

3. warum wir sie wohl beherzigen sollen,

a. wegen der Barmherzigkeit Gottes, die wir an uns erfahren haben und noch täglich erfahren, V. 36.,

b. wegen des Gerichts, das der Herr denen androht, die lieblos sind, V. 37. 38 b.,

c. wegen des herrlichen Gnadenlohnes, der die erwartet, welche im Glauben an Christum auch gegen alle Lieblosigkeit kämpfen, V. 37. 38.

C. F. G.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

A.

Gott hat uns armen verlorenen und verdammten Sündern nicht nur seinen Sohn zum Heiland gesandt, sondern er hat uns auch sein heiliges Wort gegeben. Darin zeigt er uns nun vor allen Dingen, daß wir arme Sünder sind und wie wir selig werden können. Ferner zeigt er uns auch in demselben, wie wir hier auf Erden als rechte Jünger und Nachfolger des Heilandes leben und wandeln sollen. Er zeigt uns aber nicht nur im Allgemeinen, wie wir uns als Christen beweisen sollen, sondern auch insonderheit, wie jeder einzelne in seinem Berufe als Christ wandeln soll. Wie man sich nun in seinem irdischen Beruf als Christ beweisen soll, können wir recht deutlich aus unserm heutigen Sonntagsevangelium lernen.

Bon dem irdischen Berufe eines Christen;

1. wie er sich in demselben verhält,

a. er ist in demselben treu und fleißig, V. 2. und 5.,

b. er läßt sich durch denselben nicht hindern, Gottes Wort zu hören, sondern a. läßt von der Arbeit ab, wenn er Gelegenheit hat, dasselbe zu hören, auch an einem Wochentage, V. 3., b. auch entschuldigt er sich weder am Sonntage noch auch am Wochentage damit, daß er zu müde und abgespannt sei, V. 5 („die ganze Nacht gearbeitet“), oder daß es ihm in seinem Berufe hinderlich gegangen sei, V. 5 („haben nichts gefangen“),

c. er erwartet den Segen in seinem Berufe nicht von seiner Arbeit, sondern allein von Gott, V. 5 („aber auf dein Wort“ sc.).

d. er vertauscht seinen Beruf nur, wenn es Gottes Wille ist, wo er mehr zu Gottes Ehre und der Menschen Wohl wirken kann, mit einem andern, V. 10. und 11.;

2. was er in demselben zu erwarten hat,

a. daß er nicht in Mangel gerathen werde; denn der Heiland hat ausdrücklich verheißen: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“ sc.,

b. daß ihn Gott sicherlich segnen, ja, zuweilen überreichlich segnen werde, V. 6. 7.;

3. wozu er sich durch den Segen, welchen Gott auf seine Berufssarbeit legt, bewegen läßt,

a. nicht das Herz an die irdischen Gaben Gottes zu hängen oder sonst Mißbrauch damit zu treiben, V. 11.,

b. sondern zu demüthiger Erkenntniß der eigenen Unwürdigkeit und zu dankbarem Gehorsam, V. 8. 11.

H. J.

B.

Wollte man ein Bild unserer Zeit entwerfen, so müßte man insonderheit drei Hauptschäden und Uebel nennen, an denen die Welt in unsren Tagen todkrank darniederliegt, nämlich 1. die allgemeine Verachtung des Wortes Gottes, 2. eine entsetzliche Geldgier, 3. eine traurige Selbstsucht. Diese drei Sünden haben wie ein Krebschaden die ganze Welt durchfressen. Wohl wird unsre Zeit gern eine christliche genannt, aber der große Haufe geht ohne Gottes Wort dahin. Das Brod und Wasser des Lebens ist den meisten Menschen ein Gespött. Das Bild der heutigen Welt zeigt uns aber auch eine entsetzliche Geldgier. Statt des lebendigen Gottes ist der Göze Mammon auf den Thron gesetzt. Dieser Göze findet massenhafte Anbeter. Es ist ein Rennen und Jagen nach Geld und Gut, als könne man damit den Himmel gewinnen. Und mit dieser Geldgier hängt eng zusammen die Selbstsucht. Weil die Welt den nicht kennt, von dem alle guten Gaben herkommen, so kennt sie weder Dank noch wahre Nächstenliebe. Wir als Christen sollen in der Kraft Gottes gegen den Strom schwimmen. Gerade das heutige Evangelium zeigt uns herrlich an drei Stücken, wie wir als Christen, als Kinder Gottes, unser Leben anstellen sollen.

Drei goldene Lebensregeln!

1. Laß das Wort Gottes deinen höchsten Schatz sein,
2. Gehe mit Jesu fleißig und treulich deinem irdischen Berufe nach,
3. Vergiß nicht den rechten Dank für alle dir von Gott erwiesenen Wohlthaten.

A. Pf.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Wenn der Herr Christus in der Bergpredigt öfters die Worte einander gegenüberstellt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist — Ich aber sage euch“, — so folgern die römisch-katholischen Schriftverdreher daraus, daß der Herr Christus hiermit als ein neuer Gesetzgeber im Gegensatz zu Moses auftrete und der neutestamentlichen Kirche „evangelische Rathschläge“ gebe, durch deren Befolgung die Menschen noch besser das Himmelreich verdienen und noch vollkommener werden könnten, als durch die bloße Befolgung der mosaischen Gebote. Der Herr Christus tritt aber hiermit nicht den durch Moses gegebenen Geboten Gottes, sondern vielmehr dem durch die Pharisäer und Schriftgelehrten verderbten Verstande und ihrer Verdunkelung des Gesetzes entgegen. Er ist nicht gekommen, die Gebote Gottes aufzulösen und andere an ihre Stelle zu setzen; denn er spricht: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetze“, sondern er ist gekommen, das Gesetz oder die Propheten zu erfüllen, das heißt, nicht nur für uns alle göttlichen

Forderungen des Gesetzes auf das vollkommenste zu leisten, damit uns seine Gesetzeserfüllung zugerechnet werde, sondern auch den vollen, geistlichen Verstand des Gesetzes, den schon Moses und die Propheten gaben, auf das vollkommenste vor Augen zu stellen, damit wir unser Sündenelend recht klar erkennen lernen und in ihm allein die Erfüllung des Gesetzes suchen. Im heutigen Evangelio lehrt er uns an dem Beispiele des fünften Gebotes das Gesetz recht verstehen.

Matth. 5., 20—26.

Ein Unterricht des Herrn Christi vom Gesetz;

1. er verwirft den falschen Verstand des Gesetzes;

a. worin besteht der falsche Verstand des Gesetzes? a. im Allgemeinen: Das Gesetz lehrt nicht die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, V. 20. Falsch war die Quelle, aus der die Pharisäer und Schriftgelehrten die Auslegung des Gesetzes holten; sie verließen Moses und die Propheten und folgten ihrem eigenen Dünkel, sie nahmen davon und setzten dazu. Falsch war der Gebrauch, den sie vom Gesetze machten. Sie bezogen dasselbe nur auf das Neuziere, wobei ihr Herz nicht recht zu Gott stand, und missbrauchten es zu Heuchlerwerken und zur Aufrichtung ihres eigenen Verdienstes vor Gott und Menschen. Falsch ist noch heute der Verstand des Gesetzes bei den unwiedergebornen Pharisäern und bei dem pharisäischen alten Adam der Wiedergebornen, weshalb der falsche Verstand des Gesetzes bis an den jüngsten Tag immer wieder verworfen werden muß; β. im Besonderen. (Der falsche Verstand des Gesetzes nachgewiesen am fünften Gebot.) Falsch bezogen die Pharisäer das Tödten nur auf die äußerliche Handlung, V. 21. Falsch hielten sie arge Gedanken, böse Geberden und lieblose Worte gegen den Nächsten für keine Sünde, V. 22.,

b. Christus straft solche falsche Auslegung des Gesetzes; γ. im Allgemeinen: Solche Gerechtigkeit gilt nicht vor Gott: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer.“ Sie ist ferner verdammlich: „So werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“; δ. im Besonderen: Auch nach dem fünften Gebote sind die Pharisäer und Schriftgelehrten mit ihrer Gerechtigkeit Schuldner, ja Totschläger, und können nicht selig werden, V. 22. 25.;

2. er lehrt den rechten Verstand des Gesetzes;

a. nach dem Verbot. Es verbietet α. nicht nur die böse That, V. 21., sondern β. auch die böse Gesinnung des Herzens, V. 22 („zürnt“), γ. alle bösen Geberden, V. 22 („Racha“), δ. alle bösen Worte, V. 22 („Narr“),

b. nach dem Gebot; α. im Allgemeinen: Es fordert wahre Liebe von Herzen, mit Geberden, Wort und That, oder mit einem Worte: Gerechtigkeit, das heißt, eine vollkommene Uebereinstimmung des ganzen Menschen mit Gottes Gesetz; β. im Besonderen; nach dem fünften Gebot wird

hervorgehoben die Versöhnlichkeit, die da eintreten soll „bald“, V. 25., und „gern“, V. 25.,

c. nach seiner Drohung; a. der Nebertreter steht unter Gottes Ungnade und Zorn und all sein Gottesdienst ist eitel: V. 24 („Laß allda vor dem Altar deine Gabe“), β. er wird von dem Widersacher verklagt, theils von dem Bruder, mit dem er sich nicht versöhnen wollte, theils von dem Erzwidersacher, der ihn nach dem Rechte des Gesetzes von Gott fordert, V. 25.; γ. es folgt die Strafe der Hölle und ewigen Verdammniß, V. 25. 26. Luther, Hauspostille, St. Louiser Ausgabe, S. 2229, § 11: „Darum predigt Christus hier, du sollst nicht tödten, das ist, deine Seele, Herz, Mund, Auge, Faust, Füße, Beutel, Geld und alles, was du hast, soll nicht tödten, sondern helfen zum Leben.“

Das ist gewißlich der rechte Verstand des Gesetzes; denn so legt der das Gesetz aus, der aus des Vaters Schoß gekommen, der der Mund der ewigen Wahrheit und der Urheber des Gesetzes ist. Er muß den wahren Verstand des Gesetzes am besten wissen. Der spricht hier: „Ich sage euch.“ Und warum? Erstlich, daß wir unser gänzliches Unvermögen, solches hohe Gesetz zu erfüllen, erkennen und über unserm Elend an uns selbst verzagen; zum andern, damit wir uns seines Verdienstes und seiner Gesetzeserfüllung aus dem Evangelio getröstten und allein durch den Glauben an ihn selig werden, endlich auch als Gerechtfertigte durch Kraft des Heiligen Geistes nach dieser Richtschnur uns halten.

P. R.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Von der wunderbaren Speisung der 4000 Mann handelt unser Evangelium und haben wir nun auch des öfteren gehandelt. Aber unser Evangelium handelt von noch etwas, das wollen wir heute vor uns nehmen:

Die übrigen Brocken.

Und zwar wollen wir erwägen,

1. woher die übrigen Brocken kommen:

a. nicht von uns: a. nicht von unserm Sorgen, β. nicht von unserm Arbeiten, γ. nicht von unserem Sparen, δ. nicht von unserer Frömmigkeit; denn wenn es auf eins dieser Stücke oder auf alle zusammen angelkommen wäre, hätten die Leute im Evangelium nicht die Nothdurft, viel weniger übrige Brocken erlangt, V. 1—4.; sondern

b. von Gottes Segen, der sowohl die Nothdurft, als auch die übrigen Brocken gibt a. zu seiner Zeit, V. 1. u. 2., β. nach seiner Ordnung, V. 6. u. 7., γ. nach seinem Maß, V. 8., vgl. Matth. 14, 20., wo von fünf Broden zwölf Körbe voll übrige Brocken blieben;

2. wozu die übrigen Brocken da sind:

a. nicht zur Verschwendung, zum Prassen und Schlemmen, V. 8.;

- b. nicht zum Geizen und zum Götzendienst; denn es sind Gottes milde Gaben, V. 6. und 7., sondern
 - c. zu unserer Demüthigung, V. 4. f.;
 - d. zur Stärkung unsers Glaubens, unsers Vertrauens auf Gottes Weisheit, Macht und Güte, V. 2. ff.;
 - e. zur Betätigung unserer Liebe und Dankbarkeit im neuen Gehorsam, V. 6—9.
- A. G.
-

Entwurf zu einer Predigt über Röm. 1, 16. 17.

Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit" — so sagt der heilige Apostel von der Aufnahme, die das Evangelium von Christo zu seiner Zeit im Allgemeinen fand. — Dasselbe gilt in vollem Sinne auch von unserer Zeit, die einerseits eine Zeit hoher Bildung und Wissenschaft ist, da die kluge Vernunft auch in göttlichen Dingen das große Wort führen will, von denen sie doch in ihrer natürlichen Blindheit nichts versteht; — andererseits eine Zeit des krassesten Materialismus, da alles Dichten und Trachten der großen Masse nur auf das Sinnliche sich richtet, da man den Himmel auf Erden sucht, von einem jenseitigen Himmel aber nichts wissen will, das Evangelium und die darauf sich gründende Hoffnung der Christen veracht und verspottet als Thorheit und Aberglauben.

Aber wenn der theure Apostel nach den obigen Worten alsbald fortfährt: „Denen aber, die berufen sind“ 2c., 1 Cor. 1, 24., so sagen wir das auch noch heute mit ihm. Wir haben dasselbe Evangelium, das er hatte, predigen denselben Christum, den er predigte; noch immer beweist es sich als göttliche Kraft und göttliche Weisheit an denen, die es annehmen, und wir haben auch der heutigen Welt gegenüber keine Ursache, uns des Evangeliums von Christo zu schämen.

Warum sollen wir uns auch heute des Evangeliums von Christo nicht schämen?

1. wegen seines herrlichen Inhalts;
- a. es ist nicht Gesetz, nicht eine Schreckensbotschaft, sondern
- b. Evangelium, eine Freudenbotschaft; deren Inhalt ist α . Christus — seine wunderbare Person, sein herrliches Werk, das alles menschliche Denken übersteigt, β . die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Eine Gerechtigkeit vor Gott ist nothwendig, das Evangelium allein offenbart sie uns. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, heißt Gottes Gerechtigkeit, weil sie von Christo, dem Sohne Gottes, erworben, von Gott dem Vater uns geschenkt wird im Evangelio durch den Heiligen Geist.

O herrlicher Inhalt des Evangeliums! Wo gibt es in der ganzen Welt ein anderes Wort, das uns Menschen ähnliche herrliche Dinge ver-

kündigte, das dem Evangelio von Christo auch nur im entferntesten gleichzustellen wäre? Wer wollte, wer durfte sich daher des Evangelii von Christo schämen?

2. wegen seiner herrlichen Wirkung;

a. es ist Gottes Kraft, obgleich durch Menschen verkündigt; der Heilige Geist ist mit und bei dem Wort, wirkt durch dasselbe den Glauben trotz der hochmüthigen, blinden Vernunft und des verderbten, verkehrten Willens;

b. es ist Gottes Kraft, im Glauben zu erhalten zur Seligkeit; der durch den Glauben Gerechtfertigte wird von dem Heiligen Geist durch das Evangelium im rechten Glauben geheiligt und erhalten; er lebt seines Glaubens hier im Reich der Gnade, dort im Reich der Herrlichkeit. So geht es aus Glauben in Glauben, bis auf Glauben folgt das Schauen in der seligen Ewigkeit;

c. es hat diese herrliche Wirkung ohne Unterschied und Ansehen der Person, unter Juden und Griechen, Reichen und Armen, Weisen und Unweisen &c.

O herrliche Wirkung des heiligen Evangeliums! Wo ist ein anderes Wort in der ganzen weiten Welt, von dem man mit Recht solche herrliche Wirkungen rühmen könnte? Wie sollten, wie dürften wir uns dieses Evangeliums von Christo schämen?

Dorf.

V e r m i s c h t e s .

„Der Herr gibt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten“ (Ps. 68, 11.). Dazu schreibt Luther: „Dazu sagt auch Christus Luc. 21, 15.: „Ich will euch geben einen Mund“ (das ist ein Ausreden und Sprechen), und Weisheit, dem nicht mögen sollen widersprechen alle eure Feinde.“ Und Matth. 10, 20.: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters redet in euch.“ Denn wo Gott nicht gibt auszureden, ist keine Predigt nütze. Die Apostel predigten auch nichts anderes, denn wie ihnen der Heilige Geist gab auszureden, wie Lucas Apost. 2, 4. schreibt. Denn wo Gott nicht gibt, da ist keine Predigt, oder ist eitel schädliche Predigt; und wenn er gibt, so gibt er eitel Gnadenwort, das ist, das Evangelium. Darum wollte er das Gesetz Mosis nicht durch sich selbst geben, sondern gab es durch die Engel, in Mosis und Aarons Amte, Gal. 3, 19. Aber hier spricht er, daß er eitel Evangelisten wird geben, wie auch St. Paulus 2 Cor. 3, 6. spricht: „Wir sind Prediger des Geistes und nicht des Buchstabens“, das ist Prediger der Gnaden, und nicht des Gesetzes. Das ist geschehen durch die Apostel und ihre Nachfolger in aller Welt. Denn er hat ihrer Viele gegeben, in alle Lande geschickt; wie sich's denn ziemet in der Zeit der Gnaden.“ (Walch V, 983 f.)